

MATHILDE GRÜNEWALD / ERWIN HAHN, *Zwischen Varusschlacht und Völkerwanderung*. Die römerzeitlichen Gräberfunde aus Worms und Rheinhessen im Museum der Stadt Worms im Andreasstift. Unter Mitarbeit von Klaus Vogt. Kunstverlag Josef Fink, Lindenberg im Allgäu 2006. € 49,80. ISBN 10: 3-89870-325-8; ISBN 13: 978-3-89870-325-3. 2 Bände mit 744 Seiten und zahlreichen Abbildungen.

Bestandskataloge von Museen und gerade auch ihrer archäologischen Sammlungen stellen eine altbekannte und nach wie vor hochgeschätzte Gattung wissenschaftlicher Literatur dar; ihre Erstellung ist ein *nobile officium* für jeden an einem Museum Tätigen und verlangt ihm – oder ihr – strenge Sachbezogenheit und Bescheidenheit auf die objektiven Sachverhalte ab. Ein mustergültiges Beispiel eines solchen Katalogs haben die Archäologin Mathilde Grünewald, Leiterin des Wormser Museums, und der Anthropologe Erwin Hahn vorgelegt.

Gegenstand der Publikation sind die römerzeitlichen Grabfunde im Museum der Stadt Worms, die seit der Gründung dieses Museums vor über 125 Jahren erworben worden sind und die bis heute dort verwahrt werden. Wie die beiden Bänden vorangestellte Fundkarte (S. 5; 381) ausweist, stammen sie naheliegenderweise vor allem aus Worms selbst sowie aus dessen näherer Umgebung, genauer aus dem rheinhessischem Hinterland dieser Stadt. Hinzu kommen ein Dutzend Fundplätze aus dem übrigen Rheinhessen und nur ein einziger aus dem rechtsrheinischen, starkenburgischen Vorland von Worms (Hofheim). Zu einem guten Teil spiegelt diese Verbreitung den Aktionsradius des Gründers des Wormser Museums, des zuerst in Pfeddersheim, später in Worms tätigen Sanitätsrates Dr. Carl Koehl (1847–1927) wider, der im letzten Viertel des 19. und in den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts eine aus heutiger Sicht schier unglaubliche Tätigkeit entfaltete und durch selbst durchgeführte bzw. veranlasste Grabungen und Fundbergungen sowie durch andere Erwerbungen einen Großteil des nun katalogisierten Fundmaterials zusammengebracht hat. Seine Dokumentation der Grabungsbefunde entsprach den Maßstäben seiner Zeit (anschauliche Beispiele etwa zu Bermersheim S. 463 und zu Monsheim S. 556 ff.) und war, wie der vorliegende Katalog deutlich macht, auch für seine Nachfolger am Wormser Museum maßgeblich. So sind denn auch nach der Ära Koehl fallweise römische Grabfunde durch mehr oder weniger skizzenhafte Pläne von Grabgruppen und Zeichnungen einzelner Grabstätten dokumentiert worden. Die gewissenhafte Reproduktion all dieser Dokumente unterstreicht den Charakter des Katalogs als Quellenedition und illustriert ihn zugleich in ebenso reizvoller wie authentischer Weise.

Vor allem aber sind – da Grabsteine ausgeschlossen bleiben – die Grabfunde im engeren Sinne dokumentiert, also die aus Gräbern geborgenen Fundgegenstände, die meist als Beigaben an den Ort ihrer Auffindung gelangt sind. Dem römischen Grabbrauch zufolge handelt es sich weit überwiegend um Gefäße, meist aus Ton, seltener, aber keineswegs selten aus Glas, welche auf diese Weise überliefert sind, sowohl aus der Zeit vorherrschender Brandbestattung als auch aus der vorwiegende körperbestattenden spätrömischen Ära. Was immer auf diese Weise aus der Gesamtheit der materiellen Kultur in Erscheinung tritt: Zumindest dieser Ausschnitt ist durch das reiche Fundmaterial des Wormser Museums zweifellos in repräsentativer Form dokumentiert. Das chronologische Spektrum der Funde setzt deutlich nach der im Titel genannten Varusschlacht ein, um 30 n. Chr. nämlich, und signalisiert, nach einer erstaunlichen Fundlücke von rund einem Jahrhundert, offenbar eine weitgehende Neubesiedlung des Landes (S. 16). Die spätesten Funde stammen aus dem 5. Jahrhundert und liegen damit auch ihrerseits deutlich nach (dem Beginn) der Völkerwanderung. Gerade aus den jüngeren Phasen der römischen Epoche, in denen das Grabgut nicht der Zerstörung durch Kremation ausgesetzt war, vielmehr geschützt in Särgen aus Holz oder Stein deponiert worden ist, hat sich ein großer Fundbestand erhalten, nicht nur aus den in Band 1 behandelten Gräberfeldern vor den Toren des antiken Worms, sondern auch im ländlichen Bereich: Als Beispiel genannt seien nur die Grabfunde von Hohen-Sülzen (S. 518–541), weil sie, 1937 zutage gekommen, in irgend-

einer Weise im Kontext mit jenen berühmten, schon 1869 entdeckten spätrömischen Glasgefäßen gesehen werden müssen, zu denen eine einzigartige Diatret-Schale gehörte und die, seinerzeit aufgeteilt auf die Museen von Mainz und Bonn, inzwischen weitgehend in Verlust geraten sind (dazu zuletzt P. HAUPT, Hohen-Sülzen: Spätantike Gläser. In: *Archäologie zwischen Donnersberg und Worms. Ausflüge in ein altes Kulturland* [Regensburg 2008] 165–167). Freilich ist nicht sicher, ob die Funde von 1869 und die von 1937 wirklich von ein und derselben Fundstelle stammen.

Überhaupt stellt sich die topographische Verortung der Funde vielfach als ein schwer lösbares, wenn nicht unlösbares Problem dar. Für die in Band 2 behandelten Fundplätze außerhalb des Stadtgebietes von Worms kann nur in wenigen Fällen eine durch eine topographische Karte dokumentierte Lokalisierung angeboten werden (außer für Hohen-Sülzen lediglich für Offstein und Osthofen), obwohl manche Angaben in den alten Fundberichten eine nachträgliche Verortung durchaus möglich erscheinen lassen. Besser sieht es für das Stadtgebiet von Worms aus, für das eine gut lesbare Stadtkarte mit Straßennamen als Kartierungsgrundlage zur Verfügung stand. Irritierend mag jedoch, zumindest auf den ersten Blick, die zu Beginn des Abschnittes über den Wormser Nordfriedhof, also über das große römische Gräberfeld beiderseits der Ausfallstraße nach Norden (heute Mainzer Straße), abgedruckte Karte erscheinen (S. 63). Durch eine farbige Signatur hervorgehoben ist eine einzige Fundstelle: „Motor Pool 1951“ am nördlichen Rand des Kartenausschnittes. Viele andere Fundstellen, die auf den folgenden Seiten unter Nennung von Straßennamen aufgeführt werden, sind aber nicht markiert, und auch nicht alle genannten Straßennamen sind auf besagter Karte zu finden, weil sie nämlich rechts oder links außerhalb des Kartenausschnittes liegen. Erst 30 Seiten später tritt endlich die Fundstelle „Motor Pool 1951“ in Erscheinung (S. 94), und siehe da: Sie gehört gar nicht zum stadtwormser Nordfriedhof, sondern allem Anschein nach zu einer suburbanen Villa! In Bezug auf den römischen Nordfriedhof von Worms ist also, worauf Verf. S. 62 beiläufig verweist, vor allem die von ihr verfasste, 1990 erschienene Monographie über diesen Fundkomplex (M. GRÜNEWALD, *Der römische Nordfriedhof in Worms. Funde von der Mainzer Strasse* [Worms 1990]) heranzuziehen. Dort findet sich in der Tat nicht nur ein Übersichtsplan, der das Gräberareal vollständig darstellt (S. 8), sondern in Form einer Beilage auch eine parzellengenaue Kartierung aller nur irgend zu lokalisierenden Fundstellen. Auch wer in der vorliegenden Publikation eine Karte zur historisch-archäologischen Topographie des gesamten antiken Worms nach derzeitigem Kenntnisstand und auf einer aktuellen Kartengrundlage sucht, wird enttäuscht: Er muß sich mit einem forschungsgeschichtlichen Fossil behelfen, mit der Reproduktion nämlich eines Stadtplanes von 1889 mit Eintragungen Carls Koehls (S. 20). Wer sich behelfsweise näher damit beschäftigen will, sei auf eine besser lesbare Version verwiesen, die Verf. bereits 1986 publiziert hat (*Die Römer in Worms* [Worms 1986] S. 102 f.).

Unbestreitbar wird jedoch das Kernstück des Katalogs allen vernünftigen Ansprüchen gerecht: Die Vorlage der aus römischen Gräbern stammenden Fundgegenstände in Beschreibung und bildlicher Wiedergabe. Der Katalogtext ist, dem Literaturgenre entsprechend, knapp, konzis und von Sachverstand der Autorin geprägt. Die ebenfalls zumindest teilweise von der Hand der Verf. gefertigten Zeichnungen erfassen den Umriss und darüber hinaus wesentliche Details der dargestellten Gegenstände im Maßstab 1 : 4, wobei es sich weit überwiegend um Ton- und Glasgefäße handelt. Oberflächenbeschaffenheit und Farbe, die auf diese Weise naturgemäß nicht dargestellt werden können, ebenso wie manche Zierdetails, werden durch zahlreiche, oft großformatige Fotos von exzellenter Qualität veranschaulicht – Fotos von einer Qualität, die die Autopsie des Originals schier überflüssig erscheinen lässt. Hoch zu rühmen ist auch die ebenso gefällige wie praktische Gestaltung des Layouts: In der Regel füllen Abbildungen der Funde die jeweils rechte Seite, wobei zusammengehörige Komplexe, meist also das Inventar jeweils eines Grabes, durch gleiche Hintergrundfarbe zusammengefasst werden. Dem stehen auf der linken Seite die betreffenden Katalogtexte gegenüber, wobei nicht ausgefüllte Seiten großzügig in Kauf genommen werden. Das ermöglicht dem Leser eine

rasche Orientierung und kommt Sehgewohnheiten entgegen, die sich an Publikationen ausgebildet haben, die auf ein viel breiteres Publikum abzielen als die von Natur aus eher karg gehaltenen Bestandskataloge.

Dem Fundkatalog als dem Kernstück der Arbeit hat die Verf. einige einführende Abschnitte vorangestellt, so zur Forschungsgeschichte in Worms (S. 11–13), zur Beschaffenheit des Quellenmaterials (S. 14), zur Siedlungsgeschichte zwischen Spätlatènezeit und frühem Mittelalter (S. 15–19) sowie zu den charakteristischen Zügen des römischen Bestattungswesens (S. 19–26). Ein paar Auffälligkeiten werden knapp hervorgehoben: Kenotaphe (S. 26), Gefäße mit „Seelenloch“ (S. 26f.: Verbindungen zu Zentralgallien; auf Belege in Germanien hätte man hinweisen können), Amulettbeigaben (S. 27 f.) und anderes mehr. Worms als mutmaßlicher Herstellungsort von Keramik wird namentlich im Zusammenhang mit den sog. Wormser Gesichtskrügen behandelt (S. 39–47 – mit notorisch hervorragender Illustration). Auch keramische Imitationen von Metallgefäßen, ferner die in Worms umfänglich vertretenen Terra Nigra der Spätzeit sowie die formenreiche Gruppe der Glasgefäße werden im Zusammenhang gewürdigt.

Zu einer modernen archäologischen Untersuchung gehört heutzutage ein naturwissenschaftlicher Beitrag – mindestens einer. Im vorliegenden Fall werden diesem Erfordernis die „Anthropologischen Untersuchungen zu den Grabfunden im Museum der Stadt Worms im Andreasstift“ gerecht, welche Erwin Hahn beige-steuert hat (S. 633–742), in Fortsetzung und Ergänzung seiner bereits 1990 erschienenen Untersuchung zu den menschlichen Skelettresten vom Wormser Nordfriedhof. Das ihm zur Verfügung stehende Knochenmaterial stellt sich als wenig umfangreich dar: Nur 94 Befunde, wobei es sich erstaunlicherweise fast ausschließlich um Leichenbrände handelt, während aus den in großer Zahl beobachteten Körpergräbern trotz grundsätzlich besserer Erhaltungsbedingungen anscheinend kaum Knochenreste erhalten sind. „Somit befasst sich der vorliegende Beitrag vornehmlich mit Brandbestattungen ...“ (S. 634), und zwar getrennt in drei Gruppen: Funde aus dem engeren Stadtgebiet von Worms, solche aus den peripheren Vororten und aus Rheinhessen und schließlich solche unklarer Provenienz. Dass sich aus den derart zahlenmäßig reduzierten und überhaupt disparaten Serien keine weitgehenden Schlüsse und signifikanten Ergebnisse ableiten lassen, liegt auf der Hand. Ersichtlich wird immerhin, daß die Verbrennung des Leichnams durchgängig bei hohen Temperaturen stattgefunden hat, und die nicht selten nachgewiesenen Tierknochen, besonders von Schweinen und Hühnern, verdeutlichen einen oft übersehenen Aspekt der Brandbestattungssitte. Anderes entspricht dem, was man von vornherein erwarten kann. Dass etwa „die Frauen im Schnitt graziler sind“, dem gegenüber „die Männer überwiegend mittelmäßig kräftig“ (S. 739), dass Männer im Durchschnitt größer sind als Frauen und eine höhere Lebenserwartung haben, ist nicht eben überraschend. Gleichwohl rundet die gewissenhafte und gründliche Aufarbeitung des Skelettmaterials aus den römerzeitlichen Gräbern diesen Katalog in kompetenter Weise ab.

Ganz am Schluss, auf S. 743, findet sich die hinreißende Aufnahme eines spätrömischen Nuppenbeckers, deren Autor nicht genannt wird, und eine Seite weiter als Allerletztes die als Katalogeintrag getarnte Widmung an eine unbekanntes männliche Person – auch das herbe Medium des archäologischen Bestandskatalogs bietet Möglichkeiten für humorvolle, individuelle Akzente.

D–55126 Mainz
Ludwig-Schwamb-Straße 45
E-Mail: ament@uni-mainz.de

Herrmann Ament